

Zeitschrift: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der
Denkmalpflege Graubünden

Band: - (2005)

Artikel: Zur Erfassung der historischen Gärten im Kanton Graubünden

Autor: Fasciati, Marlene

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-821217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

*Gärten sind die zärtlichsten Spuren, die Menschen auf dieser Erde hinterlassen können. Alte Parks und Gärten sind grosse, begehbare Träume. Verwirklichte Versionen von einer glücklichen, schönen Welt.*¹⁹⁴

Einleitung

Im Jahre 1971 formierte sich beim *International Council on Monuments and Sites* (ICOMOS)¹⁹⁵ ein Komitee für historische Gärten, das die Landesgruppen beauftragte, Verzeichnisse schützenswerter Gärten zu erstellen. Mit der flächendeckenden Erfassung von kunst- und kulturgeschichtlich bedeutenden Gartenanlagen sollte auf die einheimische Gartenkultur hingewiesen und das Bewusstsein für einen sorgsameren Umgang mit wertvollen Grünflächen geweckt werden. Die Notwendigkeit von Garten-Inventoryn wurde 1981 auch in der *Charta der historischen Gärten* von ICOMOS festgehalten. Seit den 1990er Jahren verfolgt nun die *Arbeitsgruppe Gartendenkmalpflege* der ICOMOS Landesgruppe Schweiz das Ziel, gemeinsam mit verwandten Organisationen eine erste einfache Liste der historischen Gärten in der Schweiz zu erstellen. Einschlägigen Fachstellen wie Denkmalpflege-, Naturschutz- und Planungämtern soll mit dieser Kampagne ein Hilfsmittel für die Alltagsarbeit in die Hand gegeben werden. Des Weiteren sollen die Aufnahmen «als Grundlage für vertiefende Inventare und gezielte wissenschaftliche Forschungen zur Geschichte der Gartenkunst dienen»¹⁹⁶. Die Listenerfassung geschieht kantonsweise. Bis heute liegen 15 kantonale Verzeichnisse vor, sechs weitere sind in Bearbeitung und werden mit Ausnahme von zweien im Jahr 2006 fertig gestellt sein; in fünf Kantonen ist bis anhin

mit der Arbeit noch nicht begonnen worden.

In Graubünden ist die Inventarisierung unter der Leitung des Landschaftsarchitekten Lieni Wegelin, Malans, in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege Graubünden (DPG) und mit finanzieller Unterstützung durch den Bündner Heimatschutz, ICOMOS Schweiz und die Stadt Chur in den Jahren 2004 und 2005 durchgeführt worden; für die Feldarbeiten zeichneten Marlene Fasciati, Chur, und Rafael Köppel, Buchs SG, verantwortlich. Die Überprüfung der fertigen Liste oblag dem Büro Hager Landschaftsarchitektur AG, Zürich.

Die Liste wird im Mai 2006 der DPG, dem Amt für Raumentwicklung Graubünden (ARE), dem Bündner Heimatschutz, dem Bundesamt für Kultur (BAK) und dem Archiv für Landschaftsarchitektur an der Hochschule für Technik Rapperswil SG, übergeben. Die Gemeinden erhalten einen Auszug.

Aufnahmekriterien

Als *Gärten* wurden gemäss dem für die Aufnahmearbeiten begleitenden ICOMOS-Manual «grundsätzlich alle mit pflanzlichen und baulichen Mitteln gestalteten Freiräume, insbesondere: Garten- und Parkanlagen, Alleen, Plätze, Friedhöfe, Grünanlagen bei öffentlichen Gebäuden, Sportanlagen»¹⁹⁷ verstanden. Auch die Auswahlkriterien waren vorgegeben; bei der Aufnahme wurden folgende Eigenschaften berücksichtigt:

- die materielle geschichtliche Substanz;
- die für eine bestimmte Zeit typische Gestaltung;
- die Bedeutung für die lokale/regionale Gartengeschichte;

194 WIELAND DIETER: *Historische Parks und Gärten*. Bonn, 1994.

195 ICOMOS ist als internationale Interessensorganisation der Denkmalpflege der UNESCO nachgeordnet.

196 SIGEL BRIGITT/HAGER GUIDO/PABST ANDREA: *ICOMOS. Liste historischer Gärten und Anlagen der Schweiz*. Zürich, 2001 (3., korr. Ausgabe), 4.

197 SIGEL/HAGER/PABST, wie Anm. 196, 4.

- die Bedeutung des Auftraggebers, Benutzers oder eines geschichtlichen Ereignisses;
- der Pflanzenbestand;
- der Stellenwert im Gesamtwerk eines Gartengestalters;
- ein besonders seltener Gartentyp;
- der Ort, an dem sich ein Garten befindet.

Um in die Liste aufgenommen zu werden, musste ein Garten vor 1960 angelegt worden sein. Die Bestimmung dieser Zeitgrenze war notwendig, um einen Abschluss der Arbeiten innert nützlicher Frist zu ermöglichen. Die Liste basiert auf einem Augenschein vor Ort, betreten wurden die aufgenommenen Objekte in der Regel nicht. Die erfassten Gärten – es sind deren 922 – wurden in für alle Kantone verbindliche Aufnahmeblätter eingetragen, geografisch festgehalten und fotografisch dokumentiert.

Abb. 97: Die in Graubünden erfassten Typen der historischen Gärten.

Historische Gärten in Graubünden	
Typ	Anzahl
Allee/Baumreihe	18
Anlage zu öffentlichen Bauten/Bäder	5
Bauernhausgarten	135
Baumbestandener Platz	7
Baumgarten	16
Bürgerhaus	240
Burg- und Schlossgarten	17
Denkmal	4
Einfamilienhausgarten	46
Friedhof	255
Gartenwirtschaft/Hotel	22
Klostergarten	3
Kapelle/Kirchhof	8
Villengarten	76
Übrige (Gärtnerei, Pflanzgarten)	70
Total	922

Einordnung der erfassten Gärten nach Typen

Die Gärten wurden aufgrund entsprechender Rubriken in den Aufnahmeblättern unter anderem auf ihre Bauzeit, ihre Gestalt (geometrischer/landschaftlicher Garten), ihre Nutzung, den Erhaltungszustand der historischen Substanz und den gegenwärtigen Pflegezustand beurteilt. Auch wurden die Gärten einem Gartentyp zugeordnet. Diesbezüglich zeigt sich für Graubünden die in Abb. 97 dargestellte Verteilung.

Bedeutende Gartenanlagen sind in Graubünden schon für die frühmittelalterlichen Klöster in Müstair, Disentis/Mustér, Cazis und Alvaschein, Mistail, anzunehmen; diese dürften sich im Wesentlichen an das Schema eines Klostergartens gehalten haben, wie es der St. Galler Klosterplan aus dem 9. Jahrhundert überliefert. Demnach umfasste ein solcher einen Kreuzgang, einen Friedhof mit Baumgarten, einen Gemüsegarten sowie einen medizinischen Kräutergarten. Gärten aus dem Mittelalter, wie auch solche aus der Renaissance sind nur noch als Ort mit späteren Neugestaltungen des 19. und 20. Jahrhunderts überliefert (Abb. 98). Erst aus der Zeit des Barocks haben sich Gartenanlagen in grösserer Zahl erhalten.

Bürgerhaus- und Schlossgärten

Ein von Johann Rudolf Sturn geschaffenes Altarblatt in der Churer Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt aus dem Jahre 1653 zeigt den dem Bischöflichen Schloss vorgelagerten Garten im Zustand seiner Umgestaltung vom mittelalterlichen Baum- und Gemüsegarten zum Ziergarten nach italienisch-französischem Vorbild. Im 17. Jahrhundert entstanden in ganz Graubünden

erste anspruchsvollere Gartenanlagen im Zeichen des Barock.¹⁹⁸ Sie stehen im Zusammenhang mit dem Bau so genannter Bürgerhäuser durch die Bündner Aristokratie, die sich zuweilen zu eigentlichen Schlössern auswachsen. Die Gestaltung dieser Gärten orientierte sich an ausländischen Modellen, die den Bauherren durch ihre militärischen und diplomatischen Dienste an europäischen Fürstenhöfen bekannt geworden sind. Der heutige Zustand der Bürgerhaus- und Schlossgärten ist sehr unterschiedlich: einige sind in ihrer ursprünglichen Form erhalten und werden seit Generationen gehegt und gepflegt, andere mussten Neugestaltungen oder Umnutzungen weichen (Abb. 99). Marschall Ulysses von Salis errichtete im 17. Jahrhundert einen umfangreichen Garten beim Schloss Marschlins nahe Igis. Ein Ölgemälde von 1650 zeigt ein reiches Boden-Parterre, einen Baumgarten sowie ein Heckenlabyrinth. Die Gartenanlage ist in ihrer Grundstruktur nach wie vor ablesbar, jedoch in ihren Bestandteilen bis auf wenige Reste verloren. Als Barockanlage noch erkenntlich und gepflegt ist der Garten, der zwischen 1740 und 1750 beim Schloss Bothmar in Malans angelegt wurde. Gleiches lässt sich vom etwa gleichzeitig entstandenen Garten des Palazzo Donatz in Sils i. D. sagen. Barockgärten finden sich auch bei den Salishäusern in Bondo und Soglio. Der Garten des Schlosses Salenegg in Maienfeld aus dem 18. Jahrhundert liegt mit seinem Parterre und den Terrassen in der Längsachse zum Bau und ist in seiner Gestalt bis heute erhalten. Das Parterre mit dem Wasserbecken des Gartens beim Schloss Reichenau wird von einem Gewächshaus und Gärtnerhaus ergänzt. Erhalten geblieben ist auch der Garten zum Schloss Ortenstein in

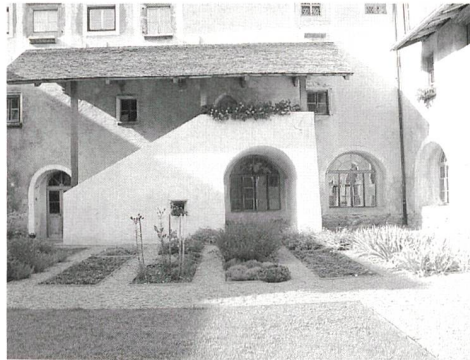


Abb. 98: Münstair, Kloster St. Johann. Neugestaltung des Kräutergartens durch die Architekten Dieter Jüngling und Andreas Hagmann, Chur.



Abb. 99: Sils i. D., Schloss Baldenstein. Historische Treppenanlage im Garten.

Tumegl/Tomils, der Mitte des 18. Jahrhunderts von der Familie der Travers angelegt und mit Bosketten, Wasserkünsten und Gewächshäusern angereichert wurde.¹⁹⁹

Bauerngärten

Eine grosse Anzahl der in die Liste aufgenommenen Gartenanlagen sind der Kategorie Bauerngarten zuzuordnen (Abb. 100, Abb. 101). In erster Linie dienten die Bauerngärten in den klimatisch sehr unterschiedlichen Tälern Graubündens der Selbstversorgung. Gemüseanbau wurde sowohl in den tief gelegenen Dörfern des Misox wie auch in den hoch gelegenen Gemeinden des Avers betrieben. Sowohl die Auswahl der angebauten Kulturpflanzen wie auch die Grösse der Gärten richtet sich nach der Geographie: In

198 POESCHEL ERWIN: Von alten Bündner Gärten. In: Zur Kunst- und Kulturgeschichte Graubündens. Ausgewählte Aufsätze. Zürich, 1967, 40–44.

199 POESCHEL, wie Anm. 198, 40.

Abb. 100: Tschappina.
Bauerngarten.



den an den Berghängen gelegenen Ortschaften lässt der Raum zwischen Haus und Ökonomiegebäude oft nur einen kleinen Pflanzplatz zu. Die Kleinheit der Gärten dürfte auch mit der Stufenbewirtschaftung (Maiensäss) zu tun haben. Herrschte innerhalb des Dorfes Platznot, wurden am Rande der Siedlung oft noch zusätzliche Gartenparzellen ausgeschieden, so genannte Kabisgärten.

Die Bauerngärten grenzen meist an die Südfassade des Hauses an, das sie sowohl funktional wie auch baulich erweitern. Traditio-

Abb. 101: Vicosoprano.
Bauerngarten.



nell waren sie mit Mauern, Staketenzäunen oder Stauden umfriedet, die Beete durch Wegkreuze oder Mittelwege voneinander abgetrennt – diese Elemente bestimmen heute noch das Bild des bäuerlichen Gartens. Die Wege bestehen aus gestampfter Erde, die teilweise, wenn auch selten mit Mergel, Sand oder Kies bedeckt ist. In den nördlichen Gebieten sind die Beete lediglich von Steinen, Steinplatten oder Holzbrettern eingefasst, in den südlichen Talschaften hingegen werden die Beete durch Buchspflanzungen ornamental gegliedert. Die Einteilung der kultivierten Fläche richtet sich nach Grösse, Zweck und Lage. Teilweise besteht eine Trennung von Nutz- und Ziergarten durch Johannis- oder Stachelbeerenpflanzung.

In der Zeitschrift *Der Sammler* aus dem Jahre 1782 findet sich eine Aufzählung der Gemüsesorten, die üblicherweise in einem Bauerngarten angebaut wurden: «So weit ich Bünden kenne, sucht sich jede Haushaltung einen Garten, sollte man auch fl. 6–10 für das Klafter Boden zahlen – und pflanzt ihn dann mit Feldrüben an, auch mit Erdbeeren und Mangold, diesseits der Bergen werden zuweilen Kohllarten gesetzt, Salat viel seltener, am häufigsten Mangold»²⁰⁰. Neben dem Gemüse bildeten auch Kräuter seit jeher einen Bestandteil des Nutzgartens. Blumen kommen später dazu. Als Leitpflanzen im Blumengarten galten ursprünglich Lilien und Rosen. Einer hohen Wertschätzung als Topf- und Gartenpflanze erfreut sich schon Anfang des 19. Jahrhunderts die Nelke. Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts sollte sich die Nelkenzucht in Graubünden zu beachtlichen Ausmassen steigern – die *Graubündner Reisnelke* hat gar Weltruf erlangt. Unter den Motiven der Bündner Kreuzstiche gehört sie zu den

beliebtesten Motiven – sie steht als Symbol für ewiges Leben, Liebe und Treue.²⁰¹

Der Ausbau der Pass- und Talstrassen im 19. Jahrhundert und der damit zusammenhängende erleichterte Import von ausländischem Gemüse bringt einen Einbruch in der hauseigenen Versorgung, bzw. der bäuerlichen Gartenkultur. Bald schon warnen Gartenfachleute die Bevölkerung vor einseitiger Ernährung und rufen zur Weiterbildung auf – auch aus volkswirtschaftlichen Interessen. Im Jahr 1916 besteht das Gartenland aus 154 Hektaren, was 0,06% der gesamten landwirtschaftlichen Bodenfläche des Kantons ausmacht. Während des Zweiten Weltkrieges, am 12. September 1942, ruft das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement die Bevölkerung zur Selbstversorgung auf, vor allem zu Kartoffel- und Gemüseanbau (Anbauschlacht). Bis zum Kriegsende werden 341 Hektaren mit Gemüse bepflanzt; dies dank der zahlreich angebotenen Kurse und Vorträge sowie der Gratisabgaben von Setzlingen durch die Landwirtschaftliche Schule Plantahof in Igis, Landquart. Somit kann sich der Endrohertag innert sechs Jahren (1939–1945) von 67 Mio. auf 220 Mio. Franken verdreifachen. Die Einfuhr reduziert sich von 18 Mio. auf 2 Mio. Franken.²⁰²

Hotelgärten

Ein kleines, aber nicht zu vernachlässigendes Segment der Bündner Gartenliste umfasst die Hotelgärten. Die Gärten und Parks der seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts in grosser Zahl entstehenden Hotels in den Alpen bringen neue Elemente der Gartenkunst nach Graubünden. So entstehen in St. Moritz, Pontresina, Maloja (Gemeinde Stampa), Davos und Flims Kurgär-



ten, Promenaden und Hotelparks (Abb. 102); sie sind die eigentlichen Vorläufer der später entstehenden öffentlichen Gärten. Viele dieser Anlagen sind heute durch die rege Bautätigkeit der letzten Jahrzehnte und Fremdnutzungen verschwunden. Als Besonderheit innerhalb dieser Kategorie sei das Alpinum Schatzalp erwähnt. Bereits 1908 besass das 1900 fertig gestellte Sanatorium Schatzalp oberhalb von Davos einen Alpengarten, der von Dr. Edward C. Neumann betreut wurde und vielen Patienten während der monate- oder gar jahrelangen Kuren eine Möglichkeit bot, die Schönheit und Eigenart einheimischer und fremdländischer Alpenpflanzen kennen und schätzen zu lernen. Nach der Umwandlung des Sanatoriums in ein Hotel verwilderte dieses Alpinum jedoch. Erst 1968 wurde durch die Initiative der neuen Hotelleitung ein neuer Alpengarten angelegt, dessen Grundlage die wenigen Spuren des einstigen Gartens bilden. Heute wächst im botanischen Alpengarten wieder Alpenflora aus allen Gebieten der Welt.

Abb. 102: Flims, Waldhaus, Hotel «Waldhaus». Ausschnitt der Parkanlage.

200 BANSI HEINRICH: Etwas über den Gartenbau in Bünden. In: Der Sammler. Eine gemeinnützige Wochenschrift für Bünden. Nr. 4, Chur, 1782, 273–274.

201 KIEBLER ULRICH: Die Nelkenzucht in Graubünden. Zürich, 1910.

202 PEYER ARTHUR: 50 Jahre Plantahof, Landquart. Schiers, 1946.

Friedhöfe

Mengenmässig den grössten Anteil der Listerfassung bilden die Friedhöfe. Auf dem Lande befinden sie sich nahe der Kirche, mitten im Dorf oder ausserhalb, auf einer Anhöhe. Die Mauern, die den ehemaligen Dornhag ersetzen, und die Wege ergeben den Rahmen der Grabreihen. Zypressen, Thuja-Arten oder Eiben stehen heute an Stelle der einst gepflanzten Linden vor dem Kirchhof. Auf folgende zwei Anlagen sei hier besonders hingewiesen: zum einen auf den Scalettafriedhof in Chur, zum andern auf den Waldfriedhof in Davos.

Der Scalettafriedhof in Chur war 1529 als Pfarrfriedhof der Kirche St. Martin angelegt worden.²⁰³ Er ist schweizweit eines der frühesten Beispiele für die nachreformatorische Verlegung eines Friedhofs in das Gebiet ausserhalb der Stadtmauern, wie sie seit dem 16. Jahrhundert vielerorts in Folge des Bevölkerungswachstums geschah. Der Gottesacker wurde so zu einem selbständi-

Abb. 103: Davos, Wildboden. Waldfriedhof.



gen Gebilde ohne direkten architektonischen Bezug zu einem Sakralbau. Nach Eröffnung des Friedhofs Daleu hat man den Scalettafriedhof 1862–68 zum Stadtpark umgestaltet. Die Umfassungsmauer ist von wappengeschmückten Epitaphien aus der Zeit zwischen 1558–1861 besetzt, einem der bedeutendsten Ensembles an Grabmälern aus diesen Epochen in Graubünden.

Als einer der bedeutendsten Friedhöfe in Graubünden darf der Waldfriedhof in Davos, Wildboden, angesprochen werden, den der Architekt Rudolf Gaberel in Zusammenarbeit mit Christian Issler und dem Bildhauer Erwin Friedrich Baumann zwischen 1919 und 1920 in einem bestehenden Lärchenhain anlegte (Abb. 103). Die Anlage, bei deren Gestaltung auf Bescheidenheit und Einfachheit geachtet wurde, wird von Trockenmauerwerk umfriedet, ein zyklisches Tor markiert den Eingang. Die Reihengräber sind in elliptischer Gesamtform angeordnet, die Privatgräber über Unebenheiten der natürlichen Topographie verstreut. Bis heute wird der Davoser Waldfriedhof von einer einzigartigen Stimmung getragen.

Gärten sind lebende Denkmäler. Sie sind sehr fragil und leicht veränderbar. Gemäss dem Grundsatz, wonach man nur schützen und pflegen kann, was man kennt, soll die nun vorliegende Liste einen Anstoss geben, historische Gärten und Anlagen als Schutzobjekte zu berücksichtigen.